

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 70 (1993)

Artikel: "...von allem entblösst" : Armut, Armenwesen und staatliche Reformpolitik in Schaffhausen (1800-1850)
Autor: Schmid, Verena
Kapitel: Einleitung
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-841609>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einleitung

«In diesem Land getraut man sich nicht zu sagen, man sei arm, weil alle sagen, in der Schweiz gebe es keine Armen. Und doch existieren wir, wir sind wirklich da, aber wir stehen nicht dazu.»¹

Im Unterschied zu 1985, als dieses anonyme Zitat veröffentlicht wurde, behauptet heute in der Schweiz niemand mehr, es gebe keine Armen – für die Betroffenen selbst ist es allerdings nicht leichter geworden, zur Armut zu stehen. Die «neue Armut» – ein Ausdruck, der Mitte der achtziger Jahre noch als provokativ empfunden wurde – ist unterdessen zum allgemein gebräuchlichen Alltagsbegriff geworden, der niemanden mehr gross erschreckt. 600'000 Arme leben heute laut Untersuchungen in der Schweiz, und die anfangs der neunziger Jahre steigende Arbeitslosigkeit wird ihre Zahl weiter vergrössern. Viele befürchten das Entstehen einer Zweidrittelsgesellschaft oder einer «Gesellschaft der zwei Geschwindigkeiten», einer Gesellschaft, die gespalten wäre in eine Gruppe der relativ Begüterten, die aktiv am Erwerbsleben teilnehmen, und in einen Schattenbereich armer Unter- oder Nichtbeschäftigter.

Armut ist mittlerweile zum Modethema geworden. Eine ganze Reihe kantonaler und kommunaler Studien haben sich dem Gegenstand gewidmet, ein Nationales Forschungsprogramm ist lanciert worden, die EG unterhält Armutsprogramme, und die Uno hat mit Beginn im Jahr 1993 den 17. Oktober zum «internationalen Tag zur Überwindung der Armut» erklärt. Ob Modethema oder nicht: Klar wird, dass auch die Länder der industrialisierten Welt, darunter die reiche Schweiz, das Problem der Armut nicht haben lösen können.²

Historisch widerlegt ist damit die lange gepflegte Auffassung, wonach die Armut früherer Zeiten und insbesondere des frühen 19. Jahrhunderts lediglich als vorübergehende Erscheinung begriffen wurde, die durch Industrialisierung, technischen Fortschritt und wirtschaftliches Wachstum aufgehoben worden sei.

1 Tages-Anzeiger-Magazin Nr. 25 vom 22. 6. 1985.

2 Zur aktuellen Armut vgl.: Armut in der Schweiz; Armut in der Öffentlichkeit; H. Beyeler-von Burg, Schweizer ohne Namen; U. Mäder u. a., Armut; B. Buhmann, Wohlstand; dies. u. a., Armut; The concept of poverty; G. Enderle, Definition; ders. Sicherung; P. Füglistaler/M. Hohl, Armut; Ch. Goll, Armut; Sozialstaat unter der Lupe; W. Ulrich/J. Binder, Armut.

Natürlich lassen sich die Ursachen und Erscheinungsformen der heutigen Armut nicht auf das 19. Jahrhundert übertragen. Die Armut der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist die Armut einer vorindustriellen Gesellschaft und war in ihrem Ausmass, ihrer Art und Bedeutung grundsätzlich verschieden sowohl von der heutigen «neuen Armut» als auch von der Armut früherer Jahrhunderte.³

- 3 Die Frage nach der Natur der vorindustriellen Massenarmut des frühen 19. Jahrhunderts hat unter Historikern einige Debatten ausgelöst. Dabei stehen die Ansichten von Abel, W. Fischer, Hunecke u. a. denjenigen von Jantke, Conze, Kriedte, Engelsing, Lis/Soly u. a. gegenüber. Hunecke beispielsweise äusserte sich zu diesem Problem folgendermassen: «Mit Abel, Fischer und anderen teilen wir die Ansicht, dass jene Massenarmut hauptsächlich ein vorindustrielles Phänomen war und erst die Ausbreitung des Industrialismus ihre Überwindung ermöglichte.» Durch die Industrialisierung, so Hunecke weiter, sei die heutige Arbeiterklasse «eine der privilegiertesten Gruppen moderner Wirtschaftsförderung und Sozialpolitik geworden». Solche Auffassungen wurden noch ganz im Zeitgeist der Hochkonjunktur geschrieben. Die wirtschaftlichen Krisen anfangs der neunziger Jahre haben sie relativiert. V. Hunecke, Überlegungen, S. 483 f. Abel selbst zitiert zwar als zeitgenössische Quelle die Brockhaus Real-Encyclopädie von 1846, in der die Massenarmut als qualitativ neuartige Erscheinung beschrieben wird. Das hindert ihn aber nicht daran, acht Seiten weiter zu betonen, dass das «Elend des Pauperismus aus vorindustriellen Umständen» stamme und «durch sie im Kern [...] auch begründet» gewesen sei. W. Abel, Massenarmut, S. 61 und 69. Dieser Auffassung schloss sich W. Fischer an: «Der Pauperismus der ersten Jahrzehnte des Jahrhunderts ist vielmehr der Ausläufer der alten, vorindustriellen Armut, verschärft nun einerseits durch das schnellere Bevölkerungswachstum bei noch langsamem Produktivitätszuwachs in Landwirtschaft und Industrie, verschärft aber auch durch die erhöhte Sensibilität gegenüber sozialen Fragen.» W. Fischer, Armut, S. 56. Diese Herleitungen hat Jantke als eine etwas vergrößernde historische Ansicht bezeichnet, vor allem weil sie Armut ausschliesslich als «eine durch Agrarreform, liberale Gesetzgebung und ökonomische Krisen potenzierte Fortbildung der ausser- und unterständischen Schichten in ihrer besonders seit dem 17. Jahrhundert erfolgten Prägung» versteht. C. Jantke, S. 7. Auch andere Autoren haben die grundsätzlich neue Qualität der Armut in der letzten Phase vor der Industrialisierung herausgestellt. So schrieb etwa Weisbrod, dass der alte *Stand der Armut* der zur ständischen Ordnung gehörte, zweifellos durch eine neue Form der Massenarmut abgelöst wurde, «die tendenziell alle aus ihren ständischen Schranken befreiten Unterschichten bedrohte». B. Weisbrod, Wohltätige, S. 337. An einer auf den Zusammenhang mit der Industrialisierung reduzierten Erklärung der vorindustriellen Armut haben vor allem auch Lis/Soly Kritik geübt: «Since economic growth is generally viewed as the ultimate goal and a cure for every ill, it is scarcely surprising that most historians describe the ancien regime as underdeveloped, marked by <the failure to provide acceptable levels of living to a large proportion of a country's population, with resulting misery and material privation>. [...] Poverty in pre-industrial Europe is thus reduced to a <natural> phenomenon, inherent in a <society of scarcity> which was characterized by technological backwardness and a tendency towards uncontrolled demographic growth.» Armut als *natürliches* Phänomen zu erklären, das allein durch Bevölkerungsdruck und wirtschaftliche Rückständigkeit bewirkt worden sei, so kritisieren Lis/Soly weiter, «comes down to nothing more than historicist fatalism, rests on unfounded a priori assumptions. For exactly those reasons, impoverishment processes can only be explained by studying the development of societies in toto, taking account of economic and demographic factors as well as changing class relations, the role of the state, and socio-cultural dimensions.» C. Lis/H. Soly, Poverty, S. xii bzw. xiv. Vgl. dazu auch die sogenannte *Brenner-Debatte*, die sich an dem Aufsatz Robert Brenners «Agrarian Class Structure and Economic Development in Pre-Industrial Europe» entzündete (in: Past and Present 70, 1976. Repliken dazu in: Past and Present 78–80, 1978; 85, 1979, 97, 1982). Interessant ist weiter auch die Diskussion verschiedener Ansätze zur Interpretation der Armut von D. Wedderburn, S. 1–11. Die einseitige Sicht auf die *Sozialdisziplinierung* als obrigkeitliche Armenpolitik kritisiert hat Martin Dinges in seinem Aufsatz «Frühneuzeitliche Armenfürsorge als Sozialdisziplinierung?». Dinges postuliert zumindest für diese Zeit ein funktionierendes Netz der gegenseitigen Selbsthilfe der Unterschichten.

Hier geht es um die Frage nach den Lebensverhältnissen der Unterschichten und der Armut in der noch kaum industrialisierten Stadt Schaffhausen während der Jahre zwischen 1800 und 1850, einer Zeit, die durch tiefgreifende soziale Umbrüche und wirtschaftliche Krisen gekennzeichnet war.

Allgemein anerkannt ist, dass Armut etwas Relatives ist.⁴ Ihre Ursachen und Erscheinungsformen, ihre Folgen für die Betroffenen und die Gesellschaft, ihre Bedeutung und Wertung verändern sich mit sich ihrerseits wandelnden politischen, sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen einer Gesellschaft. Aber auch innerhalb einer bestimmten Gesellschaft zu einem bestimmten Zeitpunkt ist Armut je nach Standpunkt, Interesselage und Betroffenheit des oder der Urteilenden eine relative Grösse. Die Untersuchung der Lebensverhältnisse Armer und Unterschichtangehöriger muss deshalb Situation, Entwicklung und Strukturen einer Gesellschaft als Ganzes miteinschliessen.

Die neuere Forschung zur aktuellen Armut hat das sogenannte Lebenslagenkonzept eingeführt. Danach soll eine mehrdimensionale Definition der Armut angewendet werden, welche nebst der herkömmlichen Messung der Einkommensschwäche die «Unterversorgung in wesentlichen Lebensbereichen» berücksichtigt. Unterversorgung wäre dann gegeben, «wenn bei der Untersuchung der effektiven Lebenslage mindestens ein Unterversorgungssymptom festgestellt wird».⁵ Auch in der früheren und historischen Forschung sind nicht zuletzt unter dem Einfluss soziologischer Fragestellungen verschiedene Kategorisierungen der Armut vorgeschlagen worden. Dazu gehören die Unterscheidungen in *primäre* und *sekundäre*, in *objektive* und *subjektive*, in *gesellschaftliche* und *individuelle Armut*.⁶

4 «Poverty has always had several not entirely separable meanings and is always defined according to the conventions of the society in which it occurs.», E. J. Hobsbawm, *Poverty*, S. 398.

5 «*Unterversorgung in wesentlichen Lebensbereichen* heisst: gesamtgesellschaftlich normale Grundbedürfnisse in Bereichen wie Wohnen, Ernährung und Gesundheit, Bildung und Arbeit, soziale Kontakte (Familie und Bekanntenkreis, Freizeit) und soziale Sicherheit (Haushaltführung und Alltagsbewältigung unabhängig von finanzieller Unterstützung durch Dritte, von Verschuldung usw.) bleiben aus finanziellen Gründen ungedeckt», W. Ulrich/J. Binder, *Armut*, S. 9 f.

6 *Primäre Armut* meint eine von dem gesellschaftlichen Umfeld unabhängige Grösse und fragt nach der Erfüllung oder Nichterfüllung eines minimal existenzsichernden Einkommens eines Individuums. Bei dieser Grösse spielt das *Existenzminimum* und die *Armutsgrenze* eine Rolle. *Sekundäre Armut* meint eine Grösse, die in Relation zur Gesellschaft steht. Neben die Existenzsicherung i. e. S. treten Faktoren wie Rechtsgleichheit, soziales Prestige, Möglichkeiten der politischen Partizipation etc. Diese Grösse geht über das absolute Existenzminimum hinaus, und ihre Grenze ist höher anzusetzen als diejenige der *primären* Armut. Diese Terminologie kommt vor bei H. Strang, *Erscheinungsformen*, S. 66 f. und bei T. Fischer, *Städtische Armut*, S. 25. Diese Kategorien entsprechen weitgehend denjenigen der *objektiven* und *subjektiven* Armut. Währenddem *objektive* Armut das Nichterfülltsein des physischen Existenzminimums meint, spricht der Terminus *subjektive* Armut das *Gefühl* einer Armut an. «Diese liegt dann vor, wenn sich Menschen von einer Anteilnahme an den wesentlichen Lebenszwecken ausgeschlossen fühlen.» Katholisches Soziallexikon, S. 141 f., vgl. dazu auch D. v. Brentano, *Armutsforschung*, S. 25. Die Unterscheidung in *individuelle* und *gesellschaftliche Armut* (Wörterbuch der Soziologie, S. 55) will deutlich machen, dass der Wohlstand eines Landes nicht demjenigen aller Einwohner entsprechen muss. Sie scheint indessen nicht unproblematisch, denn ob ein bestimmtes individuelles Verhalten oder bestimmte individuelle Umstände zu Armut führen oder nicht, ist letztlich ebenfalls gesellschaftlich bedingt.

Diese Konzepte und Begriffe entspringen dem Misstrauen gegenüber einer ausschliesslich am finanziellen und physischen Existenzminimum orientierten Messung der Armut. Eine materielle Existenzgrenze ist schwierig zu bestimmen, und eine Armutsdefinition ist niemals wertfrei.

Es scheint deshalb einleuchtend, dass nebst realen Messungen und numerischen Verhältnissen auch qualitative Kriterien wie etwa die Ansprüche und Erwartungen der Unterschichten an eine Lebenshaltung berücksichtigt werden müssen und dass sowohl den Fragen nach der physischen Lebenserhaltung als auch nach der sozio-kulturellen Lebensgestaltung nachgegangen werden soll.

Die Fragen nach der Art und dem Ausmass der Armut in der Stadt Schaffhausen, ihrer Bedeutung für die städtische Gesellschaft und für die Betroffenen selbst sowie nach der Entwicklung der behördlichen Armenpolitik lassen sich auf drei Ebenen formulieren: Erstens sollen die lokal und überregional beeinflusste wirtschaftliche Situation und Entwicklung der Stadt Schaffhausen während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und die sozialen und wirtschaftlichen Strukturen der städtischen Gesellschaft untersucht werden. Vor diesem Hintergrund soll untersucht werden, was Situation und Handlungsmöglichkeiten Unterschichtangehöriger und Armer bestimmte. Rechtsgleichheit, soziale und wirtschaftliche Schichtung, der Grad sozialer Mobilität im Sinn eines Aufstiegs, Zugang zu Bildung, Möglichkeiten politischer Partizipation, die Verteilung von Vermögen, Einkommen, Besitz und Macht – das sind Themen, die hier interessieren. Zweitens soll danach gefragt werden, wie sich diese spezifischen gesellschaftlichen Bedingungen auf Unterschichten und Arme konkret auswirkten, was konjunkturelle und strukturelle Krisen, soziale, rechtliche und wirtschaftliche Ungleichheit für die Lebensbedingungen der Unterschichten und Armen bedeuteten, auf welche Weise Armut sich äusserte und welche Konsequenzen sich daraus für die Betroffenen ergaben. Drittens geht es um die Frage, wie die behördliche Armenpolitik in den Lebenszusammenhang Verarmter eingriff und welche wechselnden Motivationen und Ziele die Armenpolitik in diesem Zeitraum verfolgte.

Der Begriff Armut soll weit gefasst sein und alle Personen miteinschliessen, die dauernd in dürftigen Umständen knapp über oder unter dem Existenzminimum lebten und deren Selbsterhaltung ständig gefährdet war. Dabei wird von der Beobachtung ausgegangen, dass es sich bei der Unterscheidung zwischen Unterschichtangehörigen und Armen nur um eine – für die Betroffenen allenfalls bedeutungsvolle, für eine Definition aber vernachlässigbare – Nuance handelt. Die Übergänge von potentieller Armut zu zeitweiliger, anhaltender oder definitiver Unfähigkeit, sich und die Seinen selbst zu erhalten, waren in der Realität fliessend.

Als Unterschichten und Arme sollen demnach diejenigen Personengruppen angesprochen werden, deren Situation einerseits geprägt war durch fehlendes Vermögen, zu geringe Ersparnisse, ungenügendes oder ausbleibendes Einkommen oder nicht existenz-

Dass sowohl eine physische wie auch eine soziokulturelle Lebenshaltung und -gestaltung betrachtet werden sollen, betonen beispielsweise N. Preusser, S. 9; E. J. Hobsbawm, *Poverty*, S. 402; D. v. Brentano, *Armutsforschung*, und R. Engelsing, *Sozialgeschichte*, S. 11 f.

sichernde Armenunterstützung – durch eine insgesamt dürftige wirtschaftliche Existenzgrundlage – und andererseits durch eingeschränkte politische und soziale Gestaltungs- und Entfaltungsmöglichkeiten, verminderte Lebenschancen sowie fehlende Möglichkeiten und Mittel, die Lebenslage grundsätzlich verändern und verbessern zu können. Die genannten Faktoren konnten vereinzelt oder gehäuft auftreten, sie konnten sich gegenseitig bedingen und verstärken und sowohl Ursache als auch Folge sein.

Arbeiten zum Thema Unterschichten und Armut im europäischen Raum sind zahlreich, die meisten konzentrieren sich auf regionale und lokale Verhältnisse. Zusammenfassende Übersichtsstudien und Forschungen zu Einzelfragen sind eher selten, vor allem was die Schweiz betrifft. Stärkere Beachtung gefunden hat das isolierte Thema des Armenwesens, über das für einige Orte Untersuchungen vorliegen.

Was bis heute vollends fehlt, ist eine Sozialgeschichte der Region und der Stadt Schaffhausen, und auch spezifische Fragen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte wurden bis jetzt nicht oder nur marginal behandelt.

Umso reicher war das für diese Arbeit wichtige und grösstenteils unbearbeitete Quellenmaterial im Staatsarchiv Schaffhausen und im Stadtarchiv Schaffhausen. Aufschluss über die soziale Schichtung, über Berufsstruktur und Bevölkerung gaben insbesondere die Steuerkataster verschiedener Jahrgänge und das Bevölkerungsverzeichnis von 1850. Von grosser Bedeutung waren ferner die Materialien der städtischen Institutionen des Armenwesens, Armenrödel, Korrespondenzen, Gutachten, Protokolle usw. und die Akten der Fürsorge im Stadtarchiv. Zur Untersuchung der behördlichen Armenpolitik und der Reformprojekte der Kantonsregierung erwiesen sich die regierungsrätlichen Akten als ergiebige Quelle. Äusserst wertvoll waren zudem die Bestände des Archivs der Hilfsgesellschaft, vor allem die Protokolle ihres Comités.

«Wer Armut ergründen will», schrieb unlängst der Mitautor der Studie über die heutige Armut in Basel, Ueli Mäder, «muss mit dem Milieu vertraut sein. Vom Schreibtisch aus ist das nicht möglich».⁷ Um die Armut der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu erforschen, ist es nur in der Phantasie möglich, den Schreibtisch zu verlassen und die Armen kennenzulernen. Das überlieferte Quellenmaterial stammt naturgemäss fast ausschliesslich aus der Feder von Männern der oberen, reichen und politisch bestimmenden Schicht und vermittelt die Sicht von oben. Die Armen selber treten nur indirekt auf. Um so wertvoller sind einige Briefe, die von armen Frauen und Männern selber verfasst wurden. Doch auch sie bedürfen als historische Quellen der kritischen Interpretation.

Die vorliegende Arbeit ist in vier Teile gegliedert. In einem ersten wird die wirtschaftliche, soziale und rechtliche Situation in der Stadt Schaffhausen während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts beschrieben. Hier soll auch nach dem Ausmass und der Wirkung von Krisen, die sich in Preisschwankungen äusserten, gefragt werden. Weiter wird der Bevölkerungsentwicklung die Aufmerksamkeit geschenkt und der Frage, welche rechtlichen Bestimmungen die städtische Gesellschaft prägten und fragmen-

7 Ueli Mäder, Zur Dynamik der Armut, in: Neue Wege. Beiträge zu Christentum und Sozialismus, 87. Jahrgang, Nr. 7/8, Juli/August 1993, S. 200 ff.

tierten. Dazu gehört auch die Untersuchung der sozialen Schichtung und der beruflichen Struktur zu verschiedenen Zeiten.

Der zweite Teil befasst sich mit den Lebensverhältnissen der Unterschichten. Dabei steht die Frage im Vordergrund, auf welche Weise sich Armut konkret äusserte und welche Konsequenzen rechtliche, soziale und wirtschaftliche Benachteiligung beispielsweise auch hinsichtlich Familiengründungen mit sich brachte. Weiter soll auf die Situation spezifisch schlechter gestellter sozialer Gruppen, nämlich der Frauen und der Beisassen, eingegangen und nach der Mentalität der Unterschichten gefragt werden.

Ein dritter Teil wendet sich sodann dem Problembereich der obrigkeitlichen Massnahmen und Eingriffe in den Lebenszusammenhang Unterschichtangehöriger und Verarmter zu. Auch die möglichen Ausweichversuche aus einer Armutssituation spielen hier eine Rolle. Zuletzt wird die Bedeutung des Systems sozialer Fürsorge für die Betroffenen untersucht, wobei Unterstützungen an selbständig Weiterlebende ebenso ins Blickfeld rücken wie die Versorgung in einer Armenanstalt.

Ein vierter Teil schliesslich geht auf das Selbstverständnis der meist begüterten Helfenden ein und derjenigen, welche die behördliche Armenpolitik bestimmten. Absicht, Ziele und Mittel der von der Kantonsregierung gegen die Mitte des Jahrhunderts in Angriff genommenen Reformpolitik sollen dabei untersucht werden. Wichtige Themen sind hier auch die Abtretung des Spendfonds von der Stadt Schaffhausen an den Kanton, die Auseinandersetzungen rund um das Armengesetz bis zu seiner Verabschiedung im Jahr 1851 sowie das Projekt der Zwangsarbeitsanstalten von seinen von pädagogischem Reformeifer getragenen Anfängen bis zum eingestandenem Scheitern.